

Seite 29  
Luzerner Zeitung StadtLuzern

## TRIBÜNE

# Worte des Bedauerns zwar, aber keine Taten

von Sandra Baumeler

Die Zeitung «Luzern heute» hat zweimal schweizweit für Schlagzeilen gesorgt: im Januar 1996 beim Start und vor ein paar Tagen eben nicht beim Ziel, sondern beim Ende. Dazwischen hielten sich die Bewegung, die Aufregung, die Auseinandersetzung in engen Grenzen.

Sinnigerweise im «Union» wurde damals, im Herbst 1995, bekannt gegeben, dass «Luzerner Zeitung» und LNN fusionieren. Das Personal war hüben wie drüben geschockt. Luzern, einst als Presseparadies bekannt, sollte fortan nur noch mit einer Tageszeitung auskommen. Das gefiel niemandem, ausser jenen, die sich wirtschaftliche Vorteile ausrechneten.

Der Entscheid, aus den LNN und der «Luzerner Zeitung» eins zu machen, war ein ökonomischer. Der Shareholder-Value hatte gesiegt. Staats- und gesellschaftspolitische Aspekte spielten keine Rolle. Heute redet niemand mehr von «Verlagshäusern», sondern von «Medienkonzernen». An ihren Spitzen stehen profitorientierte Manager und keine Verleger, die im Dienste der Demokratie publizistische Verantwortung tragen. Journalistinnen und Journalisten werden immer wieder aufs Neue zur beliebigen Manövriermasse degradiert, und genau deswegen fehlt vielen von ihnen das für unseren Beruf so nötige «Feu sacré». Die Leidenschaft ist gedemütigt.

Dem Fusionsentscheid zum Trotz: Am 26. Januar 1996 erschien die erste Ausgabe von «Luzern heute» buchstäblich aus dem Boden gestampft innerhalb weniger Wochen. Am 16. Dezember 1999 hielten die Leserinnen und Leser die Dornier in der Hand. Aus der Traum. Enttäuschung, Wut, Zweifel, Erleichterung alles mischt sich. Warum hat es «Luzern heute» nicht geschafft?

Die Gründe sind mannigfaltig. «Luzern heute» war finanziell nie auf Rosen gebettet. Deswegen war es nicht möglich, Werbekampagnen zu lancieren, die unsere verwöhnte Konsumgesellschaft hätten zu wecken vermögen. Zeitungskonsumentinnen und -konsumenten sind es sich mittlerweile gewohnt, reich beschenkt zu werden, wenn sie sich für ein Abonnement dieser oder jener Zeitung entscheiden. Ein Handy hier, eine Espressomaschine dort. Wir konnten «nur» mit Inhalten aufwarten, mit Lesestoff? mit dem Produkt an und für sich.

Ein weiterer Grund für das Scheitern ist das, was heute viele als «Geburtsfehler» von «Luzern heute» bezeichnen: Linke, grüne und gewerkschaftliche Kreise initiierten die Zeitung und finanzierten sie zu einem grossen Teil. Ich erinnere mich daran, wie der Luzerner SP-Regierungsrat Paul Huber via Fernsehen jenen seine Unterstützung zusicherte, die sich für eine Alternative zur Neuen LZ einsetzen würden. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern von «Luzern heute» ebenso wie der heutige Stadtpräsident Urs W. Studer. Obwohl parteiunabhängige Journalistinnen und Journalisten das Blatt prägten, haftete «Luzern heute» der Stallgeruch von «links-grün» an. Die Mehrheit des (inserierenden) lokalen Gewerbes und der bürgerlichen Parteien wollte indessen keine solche Zeitung.

Bei diesem Kapitel bleibt die Enttäuschung. Enttäuschung darüber, dass sich damals, im Herbst 1995, nicht mehr

«Politiköpfe» jeglicher Couleur für eine vielfältige Presse stark machten. War es ihnen nicht wichtig genug? Konnten sie sich die Folgen eines Zeitungsmonopols nicht vorstellen? Dachte die CVP, die Neue LZ sei sowieso eine weitere Fortsetzung ihres «Vaterlands»? Hatten die Liberalen schon beim Tod des «Tagblatts» resigniert? Auf jeden Fall fuhr der Zug damals ohne sie ab. Worte des Bedauerns zwar, aber keine Taten.

Es sei ein weiterer Punkt erwähnt, weshalb «Luzern heute» jetzt zu den toten Pessettiteln zählt: die Informationsflut. Private elektronische Medien boomen, und Zappen ist bequemer als vertieftes Lesen. Die Briefkästen sind voll gestopft mit adressierter Werbung und Gratisanzeigern. Nachrichtenmagazine und auch Zeitungen werden zum gedruckten Farbfernsehen. Häppchen, problemlos zu verdauen.

Vielleicht waren wir altmodisch und gewissermassen wertkonservativ. Ich stellte mir unsere potenziellen Abonnentinnen und Abonnenten als bewegte, kritische und interessierte Bürgerinnen und Bürger vor. Und ich dachte, davon gäbe es genug, um «Luzern heute» die Existenz zu sichern. Möglich, dass das in Zeiten der Individualisierung und Entsolidarisierung ein naiver Gedanke war. Wir machten eine Zeitung mit einem ruhigen Erscheinungsbild, ohne Firlefanz, schlicht, einfach, elegant.

Wir gaben den Gedanken Raum, wir vertieften und analysierten. Wir pflegten den Journalismus, der für uns wichtig war und ist: fernab von Thesen, also recherchiert. Warum ist «Luzern heute» nicht mehr? Ich bin durchaus auch selbstkritisch, würde heute manches anders machen, wäre vielleicht mehr Realistin als Idealistin. Allerdings: Ohne Idealisten und Optimistinnen hätte das Zeitungsmonopol in unserer Region nicht vier Jahre lang hinausgezögert werden können.

Wir haben Sandra Baumeler (33) gebeten, ihre ganz persönliche Sicht zum Ende von «Luzern heute» für die Neue LZ zu verfassen. Sandra Baumeler war die letzten vier Jahre Redaktionsleiterin von «Luzern heute».